

Die rätischen Felsinschriften in Nordtirol und Bayern

Corinna Salomon

Universität Wien

Unter den zahlreichen Felsbildern unterschiedlichster Zeitstellung, die auf Felsblöcken und -wänden in den nördlichen Kalkalpen eingeritzt sind, befinden sich auch Inschriften aus der Eisenzeit (5.–1. Jahrhundert v. Chr.), die in einer heute ausgestorbenen Sprache, dem Rätischen, verfasst sind. Rätische Inschriften wurden bisher an zwei Orten im Rofangebiet über Achenkirch (AT) sowie im Pürschlinggebiet über Unterammergau (DE) gefunden. Trotz der Kürze und der oft beeinträchtigten Lesbarkeit der Felsinschriften sind diese wichtige Dokumente für die Erforschung der rätischen Sprache und Schriftkultur.

Rätisch und Räter

Als “Räter” – lateinisch *raeti* oder griechisch *ῥαῖτοι* – bezeichneten die Geographen und Geschichtsschreiber der Antike eine Gruppe von Alpenbewohnern, die zwischen Bodensee und Etschtal siedelten. Als im 19. Jahrhundert die ersten Funde nicht-römischer Inschriften im Cembratal und Wipptal zutage traten, wurden diese mit den antiken Rättern in Verbindung gebracht. Der Name ist bis heute in Verwendung, um die epigraphischen und archäologischen Reste im Trentino, in Süd- und Nordtirol der jüngeren Eisenzeit zu bezeichnen. In dieser Gegend lebten damals Stämme, die im 6. Jahrhundert v. Chr. von den Bewohnern der Poebene –

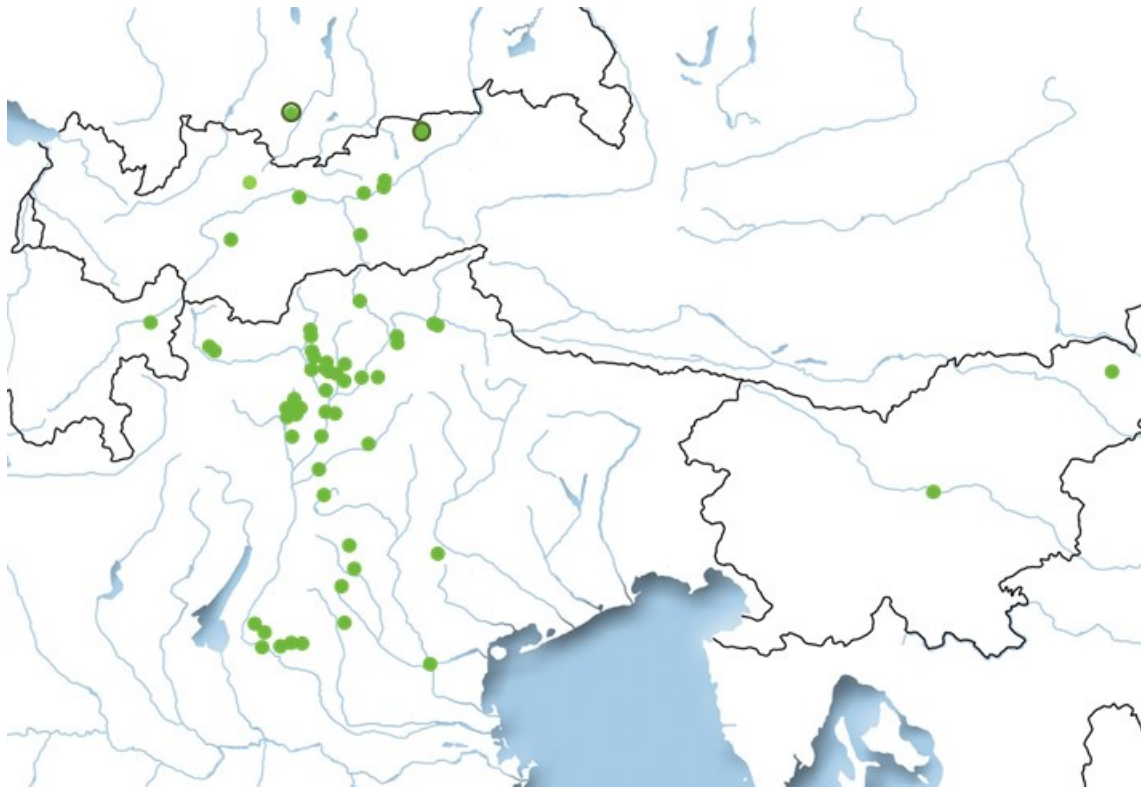


Abb. 1: Die Karte zeigt die Fundorte rätischer Inschriften; die Felsinschriftenorte sind mit Punkten mit dunklem Rand markiert.

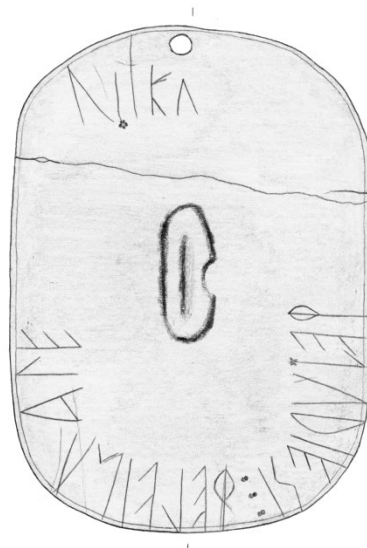


Abb. 2: Die rätische Inschrift NO-3 auf einem Miniaturschild aus Mechel im Nonsberg enthält den Text *ϕelturiesi:ϕelvinuale utiku* 'geschenkt von ϕelturie, dem Sohn von ϕelvi'.

von den kulturell fortgeschritteneren Etruskern, die in Norditalien Handelsfaktoreien betrieben, oder von den Venetern im heutigen Veneto und Friaul – das Schreiben erlernten und mit diesem Alphabet Inschriften in ihrer eigenen Sprache verfassten. Die rätische Sprache ist verwandt mit der etruskischen in Mittelitalien; gemeinsam mit dem Lemnischen auf der Ägäisinsel Lemnos bilden diese Sprachen die tyrsenische Sprachfamilie – alle drei bekannten Mitglieder sind ausgestorben.

Es sind heute etwa 330 rätische Inschriften bekannt; die ältesten stammen aus dem späten 6. Jahrhundert v. Chr., die jüngsten aus dem späten 1. Jahrhundert v. Chr. Die rätische Schrifttradition fand mit der Eroberung des Alpenraumes durch die Römer ihr Ende. Die beiden Alphabetvarianten, die zur Schreibung der rätischen Sprache verwendet wurden, sind den etruskischen und venetischen Alphabeten sehr ähnlich, wurden aber den sprachlichen Gegebenheiten des Rätischen angepasst; nach wie vor sind einige Aspekte der rätischen Orthographie unklar. Auch über die rätische Sprache ist nicht allzu viel bekannt. Das liegt primär an der Art der Inschriften, die meist sehr kurz sind und zum größten Teil Eigennamen enthalten. Die rätische Schriftkultur, oder jedenfalls der erhaltene Teil, ist kultisch; Dedikationsinschriften auf Opfergaben wie Bronzestatuetten und Geweihestücke nennen den/die Schenkende(n): 'Lasta und ϕirima schenkten' oder einfach 'ϕelna, Vinuθalies Tochter'. Wir kennen nur wenige Nomen, Pronomen und Verbalformen, deren Funktionen in gewissem Ausmaß aus dem jeweiligen Kontext erschlossen werden können, deren genaue Bedeutung aber meist unklar bleibt. Fast alles, was man heute über die rätische Grammatik sagen kann, basiert auf dem Vergleich mit dem etwas besser belegten Etruskischen.

Die Inschriften von Steinberg

Der erste und nach wie vor bedeutendste Fund rätischer Felsinschriften wurde im Jahr 1957 von Wanderern an der Nordseite des Schneidjochs im Rofan in Nordtirol gemacht. In einem schmalen, sich nach oben verjüngenden Felsspalt sind an der westlichen Wand zwischen zahlreichen jüngeren Graffiti sieben rätische Inschriften eingetragen. Zur eindeutigen Identifizierung tragen diese Inschriften die Siglen ST-1, 2, 3, 4, 5, 6 und 8. (Zwei weitere Ritzungen mit den Siglen ST-7 und 9 wurden in der Vergangenheit für rätisch gehalten, aber inzwischen ausgeschlossen.) Die Spalte liegt eigentlich auf dem Gebiet der Gemeinde Brandenburg, für die Inschriften wurde aber der ihnen irrtümlich gegebene Name beibehalten.



Abb. 3: Die Inschriftenhöhle von Steinberg an der Nordseite des Schneidjochs kann vom Parkplatz Köglboden über Achenkirch aus erwandert werden, und ist durch eine Gitter vor Vandalismus geschützt. Nur die flache Westwand ist beschrieben.

Die unmittelbar nebeneinander nahe des Eingangs angebrachten Inschriften ST-1–3, die linksläufig von oben nach unten geschrieben sind, bilden eine Gruppe. Sie sind in einer bekannten Alphabetvariante geschrieben, die auch sonst im Inntal verwendet wird, und enthalten typische rätische Namenformeln. Ein vollständiger rätischer Name besteht aus zwei Teilen – einem Individualnamen (Vornamen) und einem Patronym (Vatersnamen). Das Patronym wird gebildet, indem an den Individualnamen des Vaters das Zugehörigkeitssuffix *-nu* oder *-na* angehängt wird (vermutlich *-nu* für Männer, *-na* für Frauen), z.B. *piri kanišnu* ‘Piri (Sohn) von Kanise’. In ST-1–3 sind die Namen dreier Männer genannt:

ST-1 *kastriesieθunnuale*

ST-2 *pitau?esikaszrinuale*

ST-3 *esimnesikastrinuale*

Die Namen stehen in einem den tyrsenischen Sprachen eigenen Fall, dem Pertinentiv, der in rätischen Inschriften den/die Opfernde(n) bezeichnet (‘von XY’). Die Endungen des Pertinentivs sind *-si* im Individualnamen, *-ale* im Patronym. Die Inschriften lassen sich also übersetzen als:

ST-1 *kastrie-si eθun-nu-ale* ‘von Kastrie, dem Sohn von Eθune’

ST-2 *pitau?e-si kaszri-nu-ale* ‘von Pitau?e, dem Sohn von Kastrie’

ST-3 *esimne-si kastr-i-nu-ale* ‘von Esimne, dem Sohn von Kastrie’.

Da die beiden Patronyme in ST-2 und 3 vom Individualnamen in ST-1 abgeleitet sind, kann kaum Zweifel daran bestehen, dass die genannten Herren miteinander verwandt sind, also dass es sich bei Pitau?e und Esimne um Kastrie Eθunnus Söhne handelt.



Abb. 5: Die Inschriften ST-1–3 sind nächst des Eingangs eingetragen.

Ob die Inschriften zeitgleich eingetragen wurden, oder ob die Namen der Söhne zu einem späteren Zeitpunkt dazukamen, ist unklar. Die Steinberger Inschriften sind aufgrund der geschützten Lage in der Felsspalte relativ gut erhalten, der Kalkstein ist jedoch nicht allzu witterungsbeständig, und die Inschriften nahe des Eingangs sind die am stärksten beschädigten. Es scheint Uneinheitlichkeiten in der Orthographie (*kastrie* vs. *kaszie*) und der Zeichenausrichtung zu geben; letztere kann allerdings der Verwitterung bzw. schwierigen Anbringung geschuldet sein – die Felsspalte bietet gerade genug Platz zum Stehen. Möglicherweise waren ST-2 und 3 auch länger und enthielten z.B. ein Verb am Ende; jüngere Ritzungen stören und beschädigen die rätischen Inschriften an mehreren Stellen. Das sechste Zeichen im Individualnamen von ST-2 ist unlesbar, Namen in *pit*^o wie *piθamne* oder *piθie* sind aber sehr häufig im rätischen Namengut. Auch der Individualname *Esimne* ist aus anderen Inschriften bekannt.



Abb. 6: Die Inschrift ST-4 wird von jüngeren Graffiti gestört.

Die Inschrift ST-4 beginnt etwas unter dem Ende von ST-1 und läuft horizontal von rechts nach links. Die großen Zeichen (8 bis 12 cm) sind dank tief eingegrabener Linien trotz Erosionsschäden und störender jüngerer Graffiti – das sechste Zeichen scheint zum Ausgangspunkt einer Zickzack-Linie gemacht worden zu sein – gut lesbar. Die Inschrift enthält ebenfalls einen zweiteiligen Namen im Pertinentiv *azile θαθiv-nuale* ‘von Azi, dem Sohn von Θαθiv⁹’, wenngleich die Morphologie dieser Formen weniger regulär ist als die in ST-1–3. Die Funktion des Trennzeichens zwischen fünftem und sechstem Zeichen ist ebenfalls unklar.

Die Inschriften ST-5 und 6 scheinen aufgrund ihrer Position nicht unmittelbar zusammenzu gehören: ST-5 ist linksläufig von unten nach oben im hintersten Winkel des Spalts angebracht, und muss vom Schreiber kopfständisch eingetragen worden sein, da links der Inschrift der Spalt eng zusammenläuft; ST-6 läuft von links nach rechts hoch oben an der Wand vom ersten Zei-

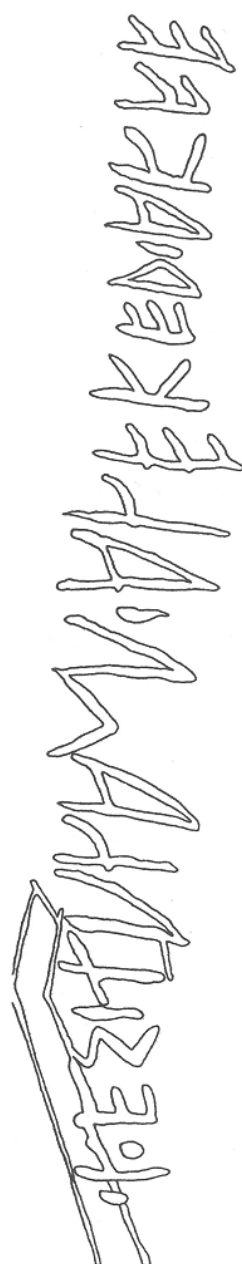


Abb. 7: Im Mittelteil der Inschrift ST-5 ist die Sequenz *nu* mit einer Ligatur geschrieben.

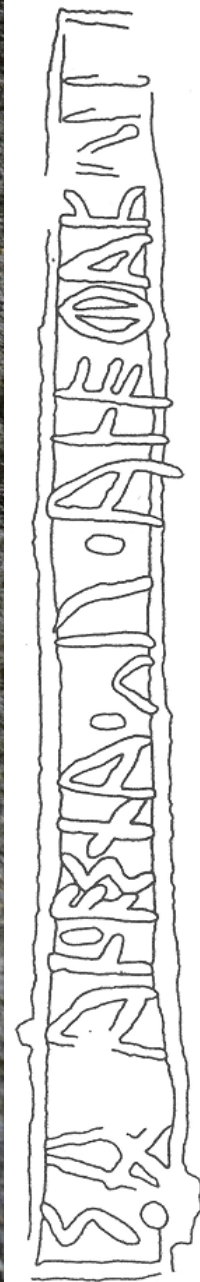


Abb. 8: Die Inschrift ST-6 setzt vor dem ersten Zeichen von ST-3 an und läuft in die entgegengesetzte Richtung.

chen in ST-3 weg aufwärts. Trotzdem weisen die Inschriften einige strukturelle und graphische Ähnlichkeiten auf. In der Mitte der Sequenzen kann jeweils das Patronym suffix *-nu* mit Pertinentivendung *-ale* identifiziert werden – wo die Vatersnamen beginnt und was die anderen Teile der Texte bedeuten, ist aber völlig unklar. Beide Inschriften enthalten überdies ungewöhnliche Zeichenformen von Kappa, Lambda und Sigma; *nu* als Ligatur mit umgedrehtem und kopfständigem Ny geschrieben. Bei den kurzen vertikalen Strichen kann es sich nicht um Worttrenner handeln, ihre Funktion ist – wie in ST-4 – unbekannt.

ST-5 *hes·tulanu·aleker·akve*

ST-6 *sa?al·esta·nu·alepakale*

Angesichts ihrer eher schwierigen Anbringungsorte scheinen die Inschriften dieses zweiten Typs jünger zu sein als die des ersten, unproblematischen Typs, aber eine genaue Einordnung in die Chronologie der rätischen Schriftkultur ist aktuell noch nicht möglich. Daher sind die rätischen Felsinschriften vorerst undatiert; nur die Datierung gemeinsam mit dem Gesamtkorpus der rätischen Inschriften in die zweite Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. ist sicher.

Dass die Inschriften ST-1–6 eine Art Rahmen bilden, während in der Mitte der Felswand eine quadratische Fläche freibleibt, brachte Emil Vetter, der die Inschriften als erster publizierte, auf die Idee, dass an dieser Stelle eine Bronzetafel angebracht gewesen sein könnte, ähnlich denen, die aus venetischen Heiligtümern bekannt sind. Dedikanten, die eine eigene Inschriften hinterlassen wollten, hätten diese dann um die Tafel herumarrangieren müssen. Dann allerdings wurde 1962 eine weitere rätische Inschrift, ST-8, entdeckt, ebendort, wo Vetter seine Tafel vermutete.

ST-8, die kürzeste der Inschriften von Steinberg, beginnt ein Stück über ST-4 und läuft zwischen ST-1 und ST-5 rechtsläufig von unten nach oben. Das zweite Zeichen ist durch eine jüngere Initiale beschädigt, die anderen Zeichen sind einwandfrei lesbar: *arisae·ki*. Inhaltlich ist die Inschrift aber völlig unklar. Aldo Luigi Prodocimi versuchte eine Rettung der Bronzetafel-Theorie, indem er vorschlug, dass ST-8 so etwas wie 'hier das heilige Bild' bedeutet – diese Interpretation kann getrost verworfen werden, das eigenartige Arrangement der Inschriften bleibt aber zu erklären. Es wäre zum Beispiel möglich, dass sich der zentrale Teil der Wand nicht gut zum Anbringen von Inschriften eignete, etwa aufgrund eines Fehlens von leicht zu ritzender Verwitterungsrinde. Außer ST-8 ist der Bereich aber inzwischen mit modernen Graffiti gefüllt.



Abb. 9: Die Inschrift ST-8 ist nur schwach geritzt und wurde erst nachträglich entdeckt.



Abb. 10: Die beschriebene Wand des oberen Achenkirchner Inschriftenfelsens (AK-1, "Mandlfelsen") hat einen leichten Überhang.

Die Inschriften von Achenkirch

In relativer Nähe zur Steinberger Halbhöhle am Schneidjoch befinden sich zwei Bildstellen mit rätschen Inschriften auf Felsblöcken auf einer stark abschüssigen Wiese im Rofangebiet, die im Jahr 2010 im Zuge einer Sondierung der ANISA – Verein für alpine Forschung von Marie-Kristin Mandl gefunden und 2011 dokumentiert wurden.

Der obere Felsen (AK-1) trägt auf der leicht überhängenden nord-west-seitigen Wand, wiederum zwischen diversen Graffiti, mindestens neunzehn rätschen Inschriften, von denen allerdings viele völlig unlesbar sind; ihre Existenz kann nur aufgrund der typischen vertikalen Führungslinien rekonstruiert werden, die aus Steinberg (ST-1–3 und 6) bekannt sind. Ähnlich wie in ST-1–3 teilen sich Gruppen von Inschriften am Achenkirchner Fels 1 diese Führungslinien; ob Inschriften inhaltlich zusammengehören, ist aber nicht mehr feststellbar.

Keine einzige der Inschriften ist vollständig erhalten, aber mindestens sechs enthalten erkennbar die Elemente und Schriftzeichen, die von den Inschriften vom verständlichen Steinberger Typ 1 bekannt sind. Inschriften wie AK-1.2]nuale, AK-1.7 ??]nuale und AK-1.19]??(?)nuale enthalten mit ziemlicher Sicherheit rätschen Namenformeln im Pertinentiv, wenn auch kein Name ganz lesbar ist. In AK-1.6]šješ[??]uale ist im entzifferbaren Mittelteil möglicherweise auch die Endung des Individualnames -si erkennbar.

Ebenso sind aber Inschriften zu finden, die dem schwierigen Steinberger Typ 2 nahestehen – besonders AK-1.11]??]e?ker(a)nu-alekas? mit der Patronymendung -nuale in der Mitte und den Interpunktionszeichen und typischen Zeichenformen. Ebenfalls interessant ist AK-1.17 es?esxarta, die eine Ligatur zu enthalten scheint, die ähnlich der von nu in ST-5 und 6 mit gegenläufigem und kopfständigem erstem Element gebildet ist.

Am unteren Achenkirchner Felsen (AK-2) sind an der Nordwand drei Inschriften erkennbar, von denen nur wenige Zeichen lesbar sind (AK-2.1]vase?, AK-2.2]??]as-a).



Handwritten transcription of the inscription in AK-1.2, showing the word *-uale* at the end of the line.

Abb. 11: Die Inschrift AK-1.2 an Bildstelle 1 endet in *-uale*.



Handwritten transcription of the inscription in AK-1.11, showing multiple lines of text with some characters resembling *ST-5* and *ST-6*.

Abb. 12: Die Inschrift AK-1.11 an Bildstelle 4 ähnelt *ST-5* und *6*.



Handwritten transcription of the inscriptions shown in the photograph. The text is written vertically and consists of several lines of characters, including a prominent ligature that is the subject of the caption.

Abb. 13: Die Inschrift AK-1.17 scheint eine sonst unbelegte Ligatur zu enthalten.

Die Inschriften von Unterammergau

Ebenfalls rezent ist der Fund der rätischen Inschriften aus dem Pürschlinggebiet oberhalb von Unterammergau in Bayern, die 2009 von Franz Mandl von der ANISA entdeckt wurden. Zahlreiche Felsblöcke mit Ritzungen sind über die Nordhänge des Pürschling verteilt; rätische Inschriften konnten bislang auf drei Blöcken identifiziert werden. Lesbar sind allerdings nur zwei kurze, rechtsläufige Inschriften auf der nord-west-seitigen Wand des ersten Felsblocks: UG-1.1 *kusen* scheint vollständig zu sein, ist aber unklar – es handelt sich kaum um einen Individualnamen, da diese in Vokal enden. Die Sequenz *kusen*^o ist auch in einer Inschrift auf einer Situla aus dem Cembratal enthalten: CE-1.4 *kusenkustrinaxe*, möglicherweise ‘schenkte dem Kusenku’. Bei *kusenku* könnte es sich unter Umständen um einen Götternamen handeln; in diesem Fall wäre *kusen* in Unterammergau unvollständig. UG-1.2 *istane*[, direkt unter der ersten Inschrift angebracht, ist gänzlich unklar.



Abb. 14: An der beschriebenen Wand des unteren Achenkirchner Inschriftenfelsens (AK-2, “Totholzfel-
sen”) sind nur vereinzelt Zeichen erkennbar.



Abb. 15: Nur auf dem Unterammergauer Inschriftenfelsens 1 sind lesbare rätische Inschriften zu finden.



Abb. 16: Die Inschriften UG-1.1 und 1.2 sind gut lesbar, aber nicht eindeutig interpretierbar.

Funktion und Quellenwert der rätischen Felsinschriften

Der genaue Kontext der rätischen Felsinschriften ist noch unklar. Die sprachliche Form und der Inhalt der Inschriften ST-1–4 und der unklaren und fragmentarischen Inschriften, die Pertinentivendungen enthalten, deutet klar auf Votivinschriften hin. Schenkerinschriften mit Namenformeln im Pertinentiv finden sich etwa in Inschriften aus dem Nonsberg im Trentino und aus dem Eisacktal:

NO-3 *φelturiesi:φelvinuale utiku* ‘geschenkt von Φelturie, dem Sohn von Φelvi’

NO-15 *esumnesi nuβnuale utiku tianus* ‘Tianu geschenkt von Esumne, dem Sohn von Nuzi’

WE-3 *lastasi eluku piθamnuale* ‘geopfert von Lasta, dem Sohn von Piθamne’ (s. Abb. 2).

Einen Beleg für eine Namenformel im Pertinentiv ohne Verbform bietet eine Inschrift aus dem Inntal:

IT-4 *πιθiavesi χυριyle* ‘von Pitiave Xurvi’.

Angesichts dieser Vergleichsbeispiele und des generellen Fokus der rätischen Schriftlichkeit auf Votivinschriften wird gemeinhin angenommen, dass auch die Felsinschriften und damit die Inschriften tragenden Felsen eine kultische Funktion hatten – archäologische Belege gibt es dafür allerdings nicht; was geopfert wurde, ist unklar. Gerade die Felsspalte mit den Steinberg-Inschriften scheint sich als Kultort anzubieten, daher wurden nach der Auffindung der Inschriften wiederholt in und vor der Spalte archäologische Grabungen durchgeführt, die jedoch ergebnislos blieben. Der einzige Effekt der Grabungsarbeiten war die Freilegung eines Wasserlaufs im hinteren Bereich der Höhle. Allerdings stellte sich das Wasser der Steinberger “Quelle” nach

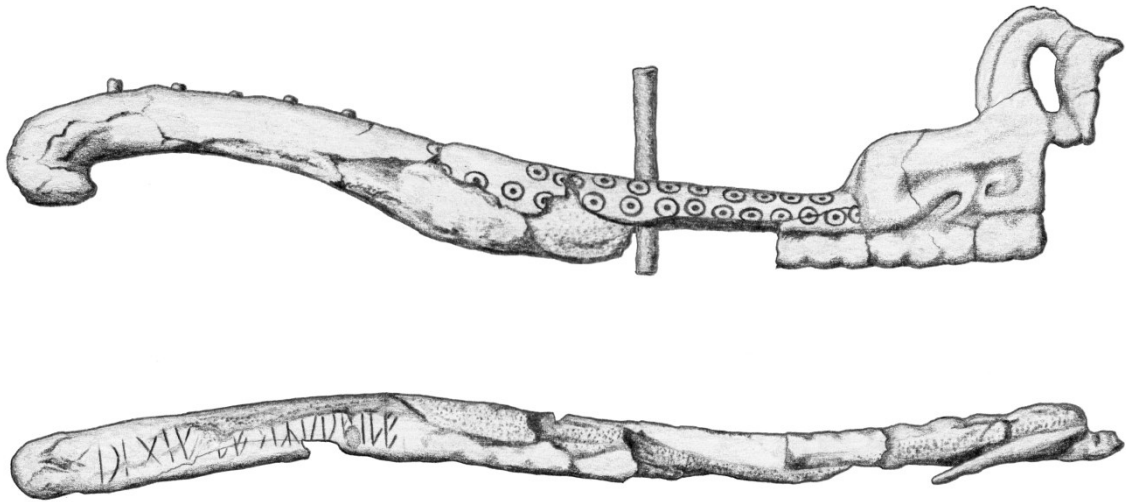


Abb. 17: Die Inschrift IT-4 auf einem kunstvoll geschnitzten Geweihstück vom Pirchboden bei Fritzens ist stark beschädigt, lässt sich aber einigermaßen rekonstruieren.

Testung als simples Sickerwasser heraus; ein angedachtes Quellheiligtum ist also eher unwahrscheinlich. Sollte die Höhle ein Quellheiligtum gewesen sein, müssten etwaige Votivgaben vorzüglich entfernt worden sein – im Quellheiligtum von Telfes im Stubaital z.B. wurden mit Marken versehene Scherben von Tongefäßen und Knochen gefunden. Selbstverständlich ist nicht vorausgesetzt, dass jedwede eisenzeitliche Kultstelle institutionalisiert und mit einer Infrastruktur ausgestattet war, die mit modernen archäologischen Methoden fassbar ist. Überlegenswert ist auch die Möglichkeit, dass die Inschrift selbst die Votivgabe ist, also dass der Eintrag als Nachweis des Besuches das Opfer beinhaltet. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass Inschriften auf großen und/oder ortsfesten Objekten keineswegs immer etwas mit kultischen Handlungen zu tun haben – auch nicht in der Antike. Unter den jüngeren Graffiti finden sich in großer Zahl Initialen und Jahreszahlen, manchmal nachlässig, manchmal sorgfältig geritzt mit Serifen und Kartusche. Sie sind Zeugnisse des menschlichen Bedürfnisses, Spuren zu hinterlassen. Die Inschriftenorte im Rofangebiet haben gemeinsam, dass die sich als Unterstände/Wetterschutz eignen. Die Inschriftenwand von AK-1 bildet einen Überhang, während der Felsen AK-2 Teil einer Gruppe von neben- und übereinanderliegenden Blöcken ist, von denen einer, aufgestellt, eine Art Turm in der Mitte bildet. Zwischen und unter den Felsen befinden sich Hohlräume, die sich ausgezeichnet als Unterstände oder sogar Schlafplätze eignen. Wenn die Felsen bzw. die Halbhöhle lediglich als Unterstand dienten, könnte jeder den Regen abwartende eisenzeitliche Bergsteiger zu ritzen begonnen haben. Die Ammergauer Felsen UG-1 und UG-2 allerdings sind zwar verhältnismäßig groß, als Unterstände aber kaum geeignet.

Diese Überlegung führt wiederum zu der Frage nach Herkunft und Stand der Schreiber. Wir wissen nicht, wer die Träger der rätischen Schriftkultur waren. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass die Schreibkunst einer Elite vorbehalten war, jedoch ist zum Beispiel nicht klar, ob die Votivinschriften z.B. des Heiligtums von Sanzeno im Nonsberg von den Dedikanten selbst oder – wohl gegen Bezahlung – von Priestern eingetragen wurden. Es scheint in jedem Fall eher unwahrscheinlich, dass es sich bei den Menschen, die rätische Inschriften in den Kalkalpen hinterließen, um Hirten aus dem Achen- und Ammertal handelte, zumal Nordtirol ein Randgebiet rätischer Schriftlichkeit ist. Waren die Schreiber jedoch schriftkundige Händler und Reisende aus dem Süden, stellt sich die Frage, wie es sie auf ihrem Weg über die Alpen zu den doch recht abgelegenen Inschriftenorten verschlagen hat. Das Ammertal liegt in relativer Nähe zur Reschenroute entlang des Loischachtals, und auch das Achenttal stellt eine Verbindung zwischen Innental und dem Alpenvorland her, doch die Inschriftenorte selbst liegen abseits, nicht direkt am Weg an einer Raststelle an einer Kreuzung, Abzweigung oder auf einem Gipfel, wie es von Op-



Abb. 18: Die Halbhöhle, in der die Steinberger Inschriften eingetragen sind, eignet sich ausgezeichnet als Unterstand.

ferplätzen an Transitrouten zu erwarten wäre. Rätische Inschriften in Nordtirol kommen etwa vom Heiligtum auf der Pillerhöhe bei Fliess (IT-8, IT-9), nahe der Stelle, an der die “Abkürzung” durch das Pitztal nach Imst von der Inntalroute über Landeck abzweigt. Auch auf der alten Passhöhe des Fernpass wurde eine Inschrift gefunden (FP-1). Inschriftlichen Nachweis für die Internationalität von nordtiroler Opferplätzen geben die Funde vom Demlfeld bei Ampass an der Route, die vom Wipptal den Inn abwärts führt: eine rätische Inschrift auf einem Bronzeblech (IT-5), deren Alphabetvariante in die Gegend des mittleren Etschtals und in den Nonsberg deutet, und eine venetische Inschrift auf einer Pferdebronze. Sind die alpinen Felsinschriften das Werk einer mobilen rätischen Elite von Reisenden und Händlern, spielt ihre Lage eine wichtige Rolle für die Erforschung vorrömischer Transitwege über die Alpen. Wurden sie aber von lokalen Einwohnern angebracht, sind sie ein bedeutender Beleg für die sprachliche Zugehörigkeit der Bewohner des Inntals. Aufgrund klassischer Quellen und der Evidenz von Ortsnamen wird gemeinhin angenommen, dass die einheimische Bevölkerung des Inntals in der Eisenzeit indogermanisch, nicht rätisch war. Tatsächlich breitete sich die Sachkultur der Räter, die Fritzens-Sanzano-Kultur, deren Wurzeln in Südtirol liegen, erst im Laufe der jüngeren Eisenzeit nach

Nordtirol aus, was vermutlich mit dem Fernhandels zwischen Italien und Mitteleuropa zu tun hat. Die sporadischen rätischen Inschriften in Nordtirol – heute kennen wir außer den Felsinschriften neun – wären also Zeugnis für die Ansiedelung einer rätischen Elite, die den Handel kontrollierte und rätische Schriftkultur mit ihrer Sprache importierte. Sind jedoch die Felsinschriften das Werk von Bewohnern des Hinterlandes, bezeugen sie die Verwendung der rätischen Sprache durch eine ansässige rätische Bevölkerung jedenfalls in Teilen Nordtirols und sogar Bayerns.

Literatur zum Weiterlesen:

Die rätischen Inschriften sind online ediert im *Thesaurus Inscriptionum Raeticarum*, wo die in diesem Artikel genannten Inschriftensiglen verwendet werden (<https://www.univie.ac.at/raetica>; Stand: 6. Juni 2021). Dort können die Lesungen sämtlicher rätischer Inschriften sowie Abbildungen und Details zu den Interpretationen abgerufen werden.

Zu den Felsinschriften:

Stefan Schumacher & Corinna Salomon, Die rätischen Inschriften vom Schneidjoch (Brandenberger Alpen, Tirol), *Die Höhle – Zeitschrift für Karst- und Höhlenkunde* 70 (2019), 159–174.

Emil Vetter, Die vorrömischen Felsinschriften von Steinberg in Nordtirol, *Anzeiger der philologisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, Jahrgang 1957, Nr. 24 (1957), 384–398.

Wilhelm Sydow, Die Halbhöhle am Schneidjoch, Gem. Brandenburg, Tirol – ein Quellheiligtum?, *Archaeologia Austriaca* 73 (1989), 67–74.

Stefan Schumacher, Rätische Inschriften im Pürschlinggebiet bei Unterammergau, in: Werner Zanier (ed.), *Der spätlatène- und frühkaiserzeitliche Opferplatz auf dem Dötenbichl südlich von Oberammergau*. Vol. 3 [= Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 62,3], München 2016, 821–827.

Franz Mandl (ed.), *Felsbilder. Österreich – Bayern: Nördliche Kalkalpen* [= Anisa – Verein für alpine Forschung 4], Haus im Ennstal 2011.

Über die Räter und die rätische Sprache:

Corinna Salomon, *Raetic. Language – Writing – Epigraphy* [= AELAW Booklet 2], Zaragoza 2017.

Stefan Schumacher, Sprachliche Gemeinsamkeiten zwischen Rätisch und Etruskisch, *Der Schlern* 72/2 (1998), 90–114.

Helmut Rix, *Rätisch und Etruskisch* [= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und kleinere Schriften 68], Innsbruck 1998.

Paul Gleirscher, *Die Räter* (Chur 1991).

Stefan Schumacher, *Die rätischen Inschriften. Geschichte und heutiger Stand der Forschung*, 2. erweiterte Auflage [= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 121], Innsbruck 2004.

Über das vorrömische Inntal:

Irmtraut Heitmeier, *Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpenteiles im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen* (= Schlern-Schriften 324), Innsbruck 2005.

Bildnachweise:

Inschriften von Steinberg (Fotos): Corinna Salomon

Inschriften von Steinberg (Zeichnungen): Stefan Schumacher, *Die rätischen Inschriften. Geschichte und heutiger Stand der Forschung*, 2. erweiterte Auflage [= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 121], Innsbruck 2004, Taf. 18–21.

Inschriften von Achenkirch (Fotos): Gudrun Bajc, *@Thesaurus Inscriptionum Raeticarum*, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte Innsbruck

Inschriften von Achenkirch (Zeichnungen): Gudrun Bajc, *@Thesaurus Inscriptionum Raeticarum*

Inschriften von Unterammergau (Fotos): Gudrun Bajc, *@Thesaurus Inscriptionum Raeticarum*